

Martin Endreß ·
Benjamin Rampp *Hrsg.*

Resilienz als Prozess

Beiträge zu einer Soziologie von
Resilienz



Springer VS

Resilienz als Prozess

Martin Endreß · Benjamin Rampp
(Hrsg.)

Resilienz als Prozess

Beiträge zu einer Soziologie von
Resilienz

 Springer VS

Hrsg.

Martin Endreß
Universität Trier
Trier, Deutschland

Benjamin Rampp
Universität Trier
Trier, Deutschland

ISBN 978-3-658-38269-8 ISBN 978-3-658-38270-4 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-38270-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Cori A. Mackrodt

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Resilienz im Diskurs – Für ein reflexives Resilienzverständnis. Eine Einleitung	1
Martin Endreß	
Theoretisch-konzeptionelle Beiträge	
Resilienz und Transitionen in komplexen adaptiven Systemen: Gemeinsamkeiten zweier systemdynamischer Perspektiven	19
Thorsten Schilling	
Die offene Gesellschaft und ihre Resilienzen: Von Sloterdijks Schäumen zu Latours politischer Ökologie	55
Hendrik Vollmer	
Resilienz als Resonanzfähigkeit. Ein affekttheoretischer Blick auf ein psycho-sozio-archäologisches Forschungsfeld	81
Stefan Schreiber	
Von sozialen Prozessen, Relationen und Konstruktionen. Analytische Potenziale des Resilienzansatzes aus soziologischer Perspektive	123
Benjamin Rampp	
Zur Analytik von Prozessualität	159
Martin Endreß	

Empirische Studien

Resilienz als Wiedereinführungsprozess: Zum Umweltverhältnis der Gesellschaft im Kontext von Krise	195
Tjorven Harmsen	
Experimentelle Suchräume in der Wissensgesellschaft: resiliente Strukturbildungen – oder organisierte Unverantwortlichkeit?	217
Stefan Böschen, Stefan May und Roman Thurn	
Resilienz und Recht. Bayerische Integration und die Widerständigkeit des Vollstreckungsbeamtentums	241
Roman Thurn	
Regionale Resilienz: Strukturen und Prozesse im Mikro-Meso-Makro-Gefüge	265
Rüdiger Wink	
Resilienz durch Integration freiwilliger Helfer*innen in den Katastrophenschutz: organisationale und (forschungs-)politische Perspektiven	289
Jens Hälterlein und Stefan Kaufmann	
Resilienzressource Fastnachtspiel: Wahrnehmung und Verarbeitung der gesellschaftlichen Umbrüche im Nürnberg der Reformationszeit.	311
Sindy Müller	

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Martin Endreß Dr. phil., Professor für Allgemeine Soziologie an der Universität Trier, Editor-in-Chief der Fachzeitschrift „Human Studies. A Journal for Philosophy and the Social Sciences“, sowie Mitherausgeber von „Zyklus. Jahrbuch für Geschichte und Theorie der Soziologie“ und der Buchreihe „Studies of Valuation and Evaluation“. Seit 2019 Sprecher der DFG-Forschungsgruppe „Resilienz: Gesellschaftliche Umbruchphasen im Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie“ an der Universität Trier sowie seit 2021 Koordinator des Landesforschungskonsortiums „INSIDER“ (Polizeistudie für das Land Rheinland-Pfalz).

Arbeitsschwerpunkte: Soziologische Theorie, Politische Soziologie, Wissenssoziologie, Soziologie des Vertrauens und der Resilienz. Ausgewählte Veröffentlichungen u.a.: Vertrauen (2002), Alfred Schütz (2006), Herausforderungen der Modernität (Mithrsg. 2013), Wissen und soziale Ungleichheit (Mithrsg. 2013), Violence – Phenomenological Contributions (Special Issue von Human Studies 2013), Resilienz im Sozialen (Mithrsg. 2015), Soziologische Theorien kompakt (2018), (Be)Werten. Beiträge zu sozialen Konstruktion von Wertigkeit (Mithrsg. 2019), Social Resilience in Social, Cultural and Political Spheres (Mithrsg. 2019), Lebensweltheorie und Gesellschaftsanalyse (Mithrsg. 2019), Strategies, Dispositions and Resources of Social Resilience (Mithrsg. 2020), Karl Marx im 21. Jahrhundert. Bilanz und Perspektiven (Mithrsg. 2020), Aktualität der Demokratie. Strukturprobleme und Perspektiven (Koautor 2020).

Benjamin Rampp Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Trier in der DFG-Forschungsgruppe „Resilienz. Gesellschaftliche Umbruchphasen im Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie“.

Arbeitsschwerpunkte: Soziologische Theorie, Prozesssoziologie, Politische Soziologie, Soziologie des Vertrauens, Soziologie der Sicherheit, Gouvernamentalität und Resilienz. Aktuelle Veröffentlichungen u.a.: *Strategies, Dispositions and Resources of Social Resilience. A Dialogue between Medieval Studies and Sociology* (Mithrsg. 2020), *Strategies, Dispositions and Resources in Multi-Level Resilience Processes* (in *Strategies, Dispositions and Resources of Social Resilience. A Dialogue between Medieval Studies and Sociology*, 2020), *Resilienz als relationales Prozessmodell. Analytische Potentiale für eine Theorie des Katastrophenerinnerns* (in *Katastrophen zwischen sozialem Erinnern und Vergessen. Zur Theorie und Empirie sozialer Katastrophengedächtnisse*, 2020), *Resilience in Social, Cultural and Political Spheres* (Mithrsg. 2019), *The Question of ‚Identity‘ in Resilience Research. Considerations from a Sociological Point of View* (in *Resilience in Social, Cultural and Political Spheres*, 2019), *Soziologische Perspektiven* (Koautor, in *Multidisziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung*, 2016), *Resilienz als Perspektive auf gesellschaftliche Prozesse: Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie* (Koautor, in *Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen*, 2015), *Resilienz als Prozess transformativer Autogenese: Schritte zu einer soziologischen Theorie* (Koautor, in *Behemoth. A Journal on Civilisation*, 2014).

Autorenverzeichnis

Prof. Dr. Böschen Stefan Philosophische Fakultät – HumTec/SoTec, RWTH AachenUniversity, Aachen, Deutschland, stefan.boeschen@humtec.rwth-aachen.de

Dr. phil. Endreß Martin FB IV – Allgemeine Soziologie, Universität Trier, Trier, Deutschland, endress@uni-trier.de

Dr. Hälterlein Jens Institut für Medienwissenschaften, Universität Paderborn, Paderborn, Deutschland, jens.haelterlein@uni-paderborn.de

Harmsen Tjorven M.A. Centre for Security and Society (CSS), Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, ErbknerFreiburg i. Br., Deutschland, tjorven.harmsen@css.uni-freiburg.de

Dr., apl. Prof. Kaufmann Stefan Institut für Soziologie, Albert-Ludwigs-UniversitätFreiburg, Freiburg i. Br, Deutschland, stefan.kaufmann@soziologie.uni-freiburg.de

Dr. May Stefan Institut für Soziologie, Ludwig-Maximilians-Universität München – LMU, München, Deutschland, Stefan.May@soziologie.uni-muenchen.de

Sindy Müller Magistra Artium (M.A.) Rastatt, Deutschland, sindy_mueller@outlook.com

Dr. Rampp Benjamin Universität Trier, Trier, Deutschland, rampp@uni-trier.de

Dr. Schilling Thorsten Starnberg, Deutschland, thorstenschilling@gmx.net

Dr. Schreiber Stefan Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie, Mainz, Deutschland, schreiber@rgzm.de

Thurn Roman M.A. Institut für Soziologie, Ludwig-Maximilians-Universität München – LMU, München, Deutschland, roman.thurn@soziologie.uni-muenchen.de

Ass. Prof. Dr. Vollmer Hendrik Warwick Business School, Accounting Group, University of Warwick, Coventry CV4 7AL, Vereinigtes Königreich, hendrik.vollmer@wbs.ac.uk

Prof. Dr. Wink Rüdiger Fakultät Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftsingenieurwesen, HTWK Leipzig, Leipzig, Deutschland, ruediger.wink@htwk-leipzig.de



Resilienz im Diskurs – Für ein reflexives Resilienzverständnis. Eine Einleitung

Martin Endreß

Unter dem Begriff der ‚Resilienz‘ werden in verschiedenen Sozialwissenschaften und nicht zuletzt in der Soziologie in jüngster Zeit Forschungsansätze insbes. aus der Sozialökologie sowie der Psychologie und der Pädagogik rezipiert, die auf einen besonderen Typ sozialer Prozesse abstellen: Untersucht werden Strategien, Ressourcen und Rahmenbedingungen, die für individuelle und/oder soziale ‚Systeme‘ im Falle ‚externer‘ Bestandsbedrohungen (wie Naturkatastrophen oder sozialen Schädigungen) im Zusammenspiel mit ‚internen‘ Vulnerabilitäten ein Überleben bzw. eine Bestandserhaltung potentiell sicherstellen können – oder gar ein ‚Wachsen‘ an der Herausforderung ermöglichen.

Dabei befinden sich die Versuche einer Übertragung dieser Prozessperspektive in die Sozialwissenschaften generell und in die Soziologie im Besonderen erst in einem Anfangsstadium. Deutlich wird jedoch bereits dreierlei: *Erstens* setzt sich eine letztlich naive Übernahme eines in therapeutischen, pädagogischen und psychologischen Anwendungen dominierenden – gewissermaßen salutogenetisch zugespitzten – Resilienzverständnisses in die Sozialwissenschaften einer korrespondierend ebenso schlichten Kritik aus, die auf den vermeintlich neo-liberalen Subjektivierungsmodus dieses Resilienzverständnisses abstellt.¹

¹Entsprechend angelegte Kritiken finden sich in den Beiträgen von Bröckling (2012, 2013, 2017a, b), Graefe (2019), Slaby (2016) aber auch bei Graefe/Becker (2021), die aufgrund des einseitigen Zuschnitts des in diesem Band aktualitätsbezogen erörterten

M. Endreß (✉)

Fachbereich IV, Allgemeine Soziologie, Universität Trier, Trier, Deutschland

E-Mail: endress@uni-trier.de

Zweitens wird deutlich, dass es mit einer für gesellschaftsanalytische Zwecke übertragenen, also revidierten Resilienzperspektive als spezifische Beobachtungseinstellung möglich wird, sowohl erheblich ausgeprägter auf die strukturelle Ambivalenz sozialer Prozesse als auch auf deren (potentielle) Nebenfolgen aufgrund der komplexen Mehrschichtigkeit entsprechender Prozesse zu blicken. Eine solche reflexiv angelegte Analytik kann m. E. deutlich weniger ausgeprägt auf Intentionen, Strategien und Steuerungs- wie Governanceformen abstellen, sondern rückt Strukturdynamiken und sog. sich-selbst-steigernde Effekte in den Vordergrund der Analyse. Seine Konturen gewinnt der Rekurs auf das Resilienz-Konzept sodann – *drittens* – zumeist durch den kontrastiven Bezug insbes. auf Phänomene der Krise, der Bedrohung, der Vulnerabilität (Verletzbarkeit wie Verletztheit) und des Risikos. Als Gegenkonzept zur Analyse der Vulnerabilität von sozialen und gesellschaftlichen Strukturen und sozialen Einheiten wird dann das Beharrungs- und Widerstandspotential dieser Strukturen und Einheiten gegen außergewöhnlichen (radikalen, rapiden) disruptiven sozialen Wandel thematisiert. Doch auch in dieser Hinsicht bedarf es einer reflexiven Zuspitzung der Analyse für soziologische Zwecke, insofern jede Vulnerabilität zugleich ebenso als Bedingung der Möglichkeit des Lernens bzw. der Transformation begriffen werden muss. Auch in dieser Hinsicht führt also die Beachtung einer dynamischen, weder an einem Status Quo noch an einer Rückkehr zu vormaligen Zuständen („bounce back“) orientierten Beobachtungsperspektive zu einer notwendigen Reflexivierung des Arguments.

1 Im Kern ein Zeitphänomen

Jenseits ihrer ursprünglichen Entwicklungszusammenhänge haben Begriffe ihre Konjunkturen. Und entsprechende Konjunkturen sind dann einerseits Ausdruck von Relevanzen oder schlichter Mode, wie sie andererseits auch Relevanzen generieren und zugleich den Verdacht der Irrelevanz – aufgrund des Vorwurfs reiner Zeitgeistigkeit – erzeugen können. Wiederum also sind durch und durch ambivalente Konstellationen festzustellen.

Resilienzverständnisses entgegen ihres Anspruchs (2021: 13) gerade nicht auf der Höhe der aktuellen sozialwissenschaftlichen Debatte argumentieren. Ebenso findet sich eine entsprechende Verkürzung – im angelsächsischen Diskussionszusammenhang – bei Chandler (2014), Joseph (2018, 2019), Neocleous (2013) oder Reid (2019). Hier wird regelmäßig ein aus reflektierter soziologischer Perspektive schlichtes Resilienzverständnis zugrunde gelegt und einer entsprechend schlicht argumentierenden Kritik unterzogen.

Entsprechendes ist ebenso für den Begriff der Resilienz zu konstatieren. Dem begrifflichen Feld von Vulnerabilität, Herausforderung und Krise zugeordnet (Bürkner 2010), auf die Beobachtung des (gestiegenen) Tempos und der (erhöhten) Intensität sozialer Veränderungen, einer Komplexität sozialer Verhältnisse (u. a. im Kontext globaler Vernetzungen) bezogen (Chandler 2014; Zolli/Healy 2012: 13), firmiert er als Referenzpunkt einer vielfach diagnostizierten Verunsicherung als Signatur der Zeit (bspw. Bonß 2015; Rungius et al. 2018: 34), in der „ungeahnte neue Handlungsmöglichkeiten, ... unvermutete Wirkungszusammenhänge und Gefahren ... aber auch ungeahnte und unkontrollierbare Gefahren“ (Rungius et al. 2018: 37 f.) geradezu beschworen, der Wandel von einer linearen zu einem nicht-linearen Denken gefordert sowie eine „Makrostrategie im Umgang mit Unsicherheit“ (Kaufmann/Blum 2013: 103, Bonß 1995, Keck/Sakdapolrak 2013) als erforderlich angesehen werden. Kurzum: die Dynamik der Zeiten – egal ob diese nun unter dem Etikett der „Beschleunigung“ verbucht (Rosa 2005) oder aber als „Zeit rapider Veränderungen (Voss 2010: 67, 2019) oder als „Zeitalter der Transformation“ (Kaufmann/Blum 2013: 95) beschrieben wird, fungiert als Reflexionshorizont.

Im Unterschied zu der im angelsächsischen, insbes. politikwissenschaftlichen Diskurs nicht nur dominierenden, sondern geradezu über eine Monopolstellung verfügenden Deutung des Resilienzkonzeptes als Ausdruck und Verlängerung einer neoliberalen Regierungsweise, gestaltet sich der Diskurs um den Resilienz-begriff im deutschsprachigen Raum zwar durchaus komplexer, aber auch hier regen sich immer wieder Stimmen, die im Sinne des einleitend angeführten zweiten Aspektes im – expliziten oder impliziten – Gefolge der sozialwissenschaftlichen Diskussion im englischsprachigen Raum eine eng geführte, als „kritisch“ apostrophierte Perspektive einnehmen.

2 Aktuelle kritische Perspektiven auf die Resilienz-begrifflichkeit

Dieser Einschätzung zufolge wird die Karriere des Resilienz-begriffs als Symptom einer gesellschaftlichen Veränderung begriffen, in der dieser als „Normalisierungsbegriff“ fungiert (Rungius et al. 2018: 38). Als solcher, so der Tenor, könne er „kaum zu systematischem Wandel beitragen“ (ebd. 56), ja, er blockiere geradezu gesellschaftlichen Wandel (ebd. 33), da die Verwendung des Begriffs der „Resilienz“ Kern machtvoller Diskurse sei (ebd. 34) und deshalb „bestehende ... Machtverhältnisse“ stärke (ebd. 56). Und obwohl mit seiner Verwendung die Vorstellung einhergehe, „die Allgegenwart von Unsicherheiten zu akzeptieren und scheinbar neue

Wege im Umgang mit ihnen aufzeigen zu können“ (ebd. 39), sei er letztlich doch Produkt wie Generator „bestehender Unsicherheitswahrnehmungen“ (ebd. 39, 56).

Eine vergleichbar angelegte Kritik findet sich in dem Beitrag von Stefanie Graefe, „Resilienz im Krisenkapitalismus. Wider das Lob der Anpassungsfähigkeit“ (2019). Die Autorin dieses Bandes informiert die Lesenden auf der ersten Textseite zunächst einmal darüber, dass sie sich in einem „zum damaligen Zeitpunkt [d. h. zu Beginn der Beschäftigung mit dem Thema, ME] bereits recht manifesten Erschöpfungszustand“ befunden habe (ebd. 7). Gegen diesen hätten sich, so liest man weiter, „ein unbefristeter Arbeitsvertrag, ein inspirierendes Arbeitsumfeld und ein kompetenter Hausarzt“ als wirksame Gegenmittel erwiesen. Ohne die Bedeutung dieser Rahmenbedingungen für Forschung auch nur ansatzweise oder im Geringsten schmälern zu wollen, sind mit diesen Stichworten doch Zuschnitt und Tenor des Bandes im Kern bereits umrissen. Denn insofern sich „Resilienz“ – als das, so die Autorin, zeitgenössische „neue Ideal von Persönlichkeit und Lebensführung“ (ebd. 9) – insbesondere durch das „Verschwinden der Subversion als Charakterideal“ auszeichne und dabei mit einem „Verstummen der Klagen über die Anforderungen der Arbeitswelt“ (also Thematisierungen und Protesten gegen Arbeitsüberlastungen, gegen Arbeitsmenge und Arbeitszeit (ebd. 10)) einhergehe, handele es sich beim Konzept „resilienter Subjekte“ oder „Menschen“ um „eine Überarbeitung neoliberaler Subjektideale“ (ebd. 11). Die Arbeit von Graefe ist deshalb von der „Annahme“ geleitet, „dass Resilienz eine konzeptionelle Antwort auf das für den Finanzmarktkapitalismus charakteristische und zugleich aus vielen guten Gründen nicht mehr fraglos glaubwürdige ‚Credo [der] Flexibilität, Geschwindigkeit und Aktivierung‘ (Dörre 2009: 64)“ sei (ebd. 18 f.). Wobei Resilienz als Antwort gerade, so die kritische Perspektive von Graefe auf den Begriff, „mit diesem Credo nicht bricht, sondern es unter veränderten normativen Vorzeichen weiter stabilisiert“ (Graefe 2019: 18 f.). Denn, so lautet das leitende Argument, „unter der Überschrift Resilienz [kann] sowohl die Autonomie der (arbeitenden) Subjekte affirmiert als auch eine mögliche Kritik von Arbeitsbedingungen entschärft und umgelenkt werden“ (ebd. 22 f.). Aufgrund dieses paradoxen Zuschnitts geht es der Autorin schließlich vor allem um „die Warnung vor einer vermeintlich emanzipatorischen Umdeutung von Resilienz als generalisiertes Handlungsideal“ (ebd. 23). Mögliche Perspektiven einer alternativen Deutung, also einer Gegenlektüre, die diese Umdeutung mit einer produktiven Lesart konfrontiert, bleiben dann allerdings eine Leerstelle. Und dies wohl nicht zuletzt deshalb, weil zahlreiche Beiträge einer entsprechend ausgerichteten sozialwissenschaftlichen und soziologischen Resilienzforschung entweder erst gar nicht rezipiert oder aber in ihrem analytischen Potential nicht ausgeschöpft werden.

3 Soziologische Metakritik der Kritik am Resilienzkonzept

Die hier exemplarisch vorgestellte Kritik an einer Verwendung des Begriffs der Resilienz im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung muss sowohl in ihrer Angemessenheit wie insbes. auch in ihren Grenzen gesehen werden. So finden sich in vielen Teilen insbes. der psychologischen Resilienzforschung, aber auch in pädagogischen und therapeutischen Kontexten, regelmäßig diese Kritikperspektive bedienende Vorstellungen eines gewissermaßen schlicht salutogenetisch zugeschnittenen Resilienzverständnisses, für das dann sehr plakativ exemplarisch das Bild vom „Stehaufmännchen“ Pate steht und selbstgewiss „Resilienzfaktoren“ identifiziert werden (vgl. bspw. Berndt 2013; Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2011; Gruhl/Körbächer 2014; Mourlane 2017; Schäfer 2017).

Keine Frage, eine solche Vorstellung und Exposition des Resilienzbegriffs ist für sozialwissenschaftliche Zwecke im Allgemeinen und für soziologische Zwecke im Besonderen aufgrund ihrer Normativität, Linearität, einfachen Kausalität und des grundlegenden Essentialismus ganz offenkundig unangemessen. Aber eine Kritik, die sich allein auf diese ersichtlich reflexiv unterbestimmte Vorstellung konzentriert, macht es sich nicht nur zu leicht, sondern sie ist – hält sie damit dann das Konzept selbst auch für erledigt – ihrerseits viel zu einfach. Eine, wie einleitend bereits formuliert, zu schwache Kritik an einem zu schlichten Gegner. Denn der Gedanke, dass sowohl die psychologischen Mechanismen als auch die sie nachweisenden Experimente innerhalb einer Gesellschaft – also im Rahmen eines historisch situierten sozio-kulturellen Kontextes – stattfinden, der bzw. die ihre Mitglieder jeweils auf spezifische Weise sozialisiert, und dass diese Sozialisation scheinbar ‚gegebene‘ psychologische Strukturen mindestens mitbestimmt, diese Perspektive ist zumindest manchen psychologischen Studien offensichtlich derart fremd, dass weder historische Entwicklungen und ihre Wissenschaft, die Geschichte, noch Gesellschaft und ihre Wissenschaft, die Soziologie, mit ihren Reflexionspotentialen dort auch nur ansatzweise vorkommen bzw. wahrgenommen werden.

Doch in welcher Form kann – genereller – eine Metakritik an der vorgestellten geläufigen Kritik (hier veranschaulicht am Beitrag von Rungius et al. 2018) am Resilienzbegriff ansetzen, um den Weg für einen konzeptionell-konstruktiven Umgang mit dieser ursprünglich nicht zuletzt sozial- und humanökologischen Denktradition zu theoretischen und empirischen Zwecken im Rahmen der Sozialwissenschaften generell wie der Soziologie im Speziellen freizumachen? Dazu vier Argumente:

Erstens: Eine wesentliche Stoßrichtung der Kritik am Resilienzkonzept zielt auf die Forderung einer Entkopplung des Resilienzverständnisses von seinem Bezug auf die „Vorstellung einer potenziellen Bedrohung“, da dieser Bezug das Bedrohungsszenario gerade eben auch „reproduziert“ (Rungius et al. 2018: 39). Mit dem Plädoyer für eine solche Entkopplung bleibt die angesprochene Kritik des Resilienzkonzepts aber eben umgekehrt einer viel zu linearen Vorstellung sozialer Prozesse verhaftet. Einer Vorstellung, die im Kern bereits mit Emmy Werner (u. a. Werner et al. 1971; Werner/Smith 1977), spätestens dann aber seit Hollings Ausgriff auf ein Prinzip nicht-linearer Komplexität als Kern des Resilienzverständnisses (Holling 1973: 18 u. ö.) *ad acta* gelegt wurde.

Zweitens: Es kann gerade nicht als ein wesentliches Spezifikum und Alleinstellungsmerkmal des Resilienzkonzepts angesehen werden, dass er „ganz konsequent die Möglichkeit des Umgangs mit Unsicherheit“ mitdenkt (Rungius et al. 2018: 39), denn diesen Vorstellungshorizont teilen andere Begriffe in besonders markanter Weise mit dem Resilienzkonzept wie bspw. diejenigen des Risikos, der Nebenfolgen oder der paradoxen Effekte etc. Die sich damit verbindende Kritik, dass es Arbeiten, die mit dem Resilienzkonzept operieren würden, versäumten, „Unsicherheit ... aus der Welt schaffen zu wollen“, ließe sich dann also einerseits nicht nur auf entsprechende AutorInnen beschränken, sondern sie würde andererseits – und vor allem – erneut einem geradezu naiv angerufenen Zustand ‚erlangbarer Sicherheit‘ das Wort reden bzw. diesen als normativ anzustrebendes Ideal ausrufen.

Drittens: Die Kritik am Resilienzkonzept, die regelmäßig im Vorwurf seines vermeintlich passivistischen Zuschnitts gipfelt, unterstellt, dass sozialwissenschaftliche Resilienzdiskurse die Voraussetzung von etwas „Bewahrenswerte[m]“ (Rungius et al. 2018: 42) machen würden. Diese Kritik unterstellt und formuliert m. E. ein eher irritierendes Argument für eine Perspektive der Geschichtslosigkeit. Sie scheint so etwas wie einen Nullpunkt der Geschichte zu denken, geradezu im Stile eines umgekehrten Historismus, der nicht nur die Historizität des eigenen Denkens vergessen zu haben scheint, sondern auch ein irrales Modell der Möglichkeit der Entsorgung von Geschichte propagiert.

Viertens: Schließlich moniert die Kritik am Resilienzkonzept, dass es sich bei diesem um „ein erkennbar moralisches Argument“ handeln würde, „dessen Tragfähigkeit auf fraglichen Voraussetzungen basiert“ (Rungius et al. 2018: 41). Der geläufige Zuschnitt der Kritik am Resilienzkonzept kann auch in diesem Punkt bisweilen nur erstaunen. Denn zum einen dürfte unter den Bedingungen soziokulturell pluralisierter und diversitätssensibler Gesellschaften die Tragfähigkeit moralischer Argumente stets aus irgendeiner Position heraus als „fragwürdig“ ausflagbar sein, sodass mit dieser Kritik noch rein gar nichts gesagt wäre. Zum

anderen aber ist m. E. nicht zu sehen, inwiefern diese Kritik auf den oftmals alternativ zum Resilienzbegriff stark gemachten Nachhaltigkeitsbegriff nicht ganz ebenso, wenn nicht gar in sehr ausgeprägtem Maße zutreffen sollte. Das Argument würde sich entsprechend also selbst *ad absurdum* führen.

Im Lichte dieser Metakritik sind für das die Beiträge im vorliegenden Band anleitende Resilienzverständnis vier Leitlinien der Reflexion charakteristisch:

- 1) Als Gegenstand der Analyse wurden und werden sozio-historische Prozesse in den Blick genommen. Dabei wird das Postulat, dass v. a. sogenannte spätmoderne Konstellationen von einer besonderen Komplexität gesellschaftlicher Herausforderungen geprägt seien, nicht geteilt. Vielmehr wird dieses Phänomen auch für historische gesellschaftliche Figurationen identifiziert.
- 2) Zentral für das hier leitende Resilienzverständnis ist eine sozialkonstruktive Perspektive (vgl. Endreß 2015b, 2019b, 2020a; Endreß/Rampp 2015; Rampp 2019), die weder Resilienz noch als resilient beschriebene Prozesse als essentialistische Gegebenheiten versteht, sondern von der grundlegenden Bedeutung der kontext- und perspektivenabhängigen Beobachtung (Wahrnehmung oder Deutung) und Konstruktion der sozio-historischen Wirklichkeit ausgeht. Entsprechend wird Resilienz stets als Ergebnis einer Zuschreibungspraxis begriffen – sowohl erster Ordnung durch die beteiligten zeitgenössischen Beobachterinnen und Beobachter als auch zweiter Ordnung durch die wissenschaftliche Rekonstruktion. Entsprechend setzt sich ein solchermaßen angelegtes Resilienzverständnis ebenso konsequent in ein reflexives Verhältnis zu den in diesen Beobachtungen jeweils favorisierten normativen Prämissen und Leitlinien (die Gesundheit und der Bestand von „x“ ist eben keineswegs in jedem Fall und aus jeder Perspektive stets wünschenswert).
- 3) Während sozialökologische Verständnisse von Resilienz – nicht zuletzt aufgrund ihrer oftmals essentialistischen, normativ aufgeladenen Engführungen – vergleichsweise stark auf Gleichgewichtszustände von Systemen abzielen, spielen solche Phänomene der Stabilität in den hier versammelten Beiträgen zum Thema zwar ebenfalls eine Rolle, sie werden aber um eine stärker akzentuierte Dimension der Transformation (also der grundsätzlichen Prozesshaftigkeit) ergänzt und deshalb konsequenter prozessual konzeptualisiert.
- 4) Diese Bedeutung von Prozessualität spiegelt sich darin wider, dass die Beiträge analytisch-begrifflich stärker auf soziale Prozesse anstatt auf (soziale) Systeme fokussieren. Im Unterschied zum analytischen Zugriff der Sozialökologie wird damit versucht, das Verständnis von Resilienz in einem dialektischen Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität zu verorten.

Resilienz in diesem Sinne wäre wohl am ehesten – im Sinne einer Beobachtungsperspektive – als das Begreifen einer Gegenwart als grundsätzlicher Zustand ins Offene zu charakterisieren. Resilienz ließe sich so dann auch „als das gegenüber Nachhaltigkeit politisch aussichtsreichere Transformationsversprechen“ verstehen, „insofern es mehr Raum für Interpretation und Gestaltung eröffnet“ – so die ihrer sonstigen Argumentationslinie letztlich gegenläufige Auffassung auch von Graefe (2019: 183 f.). Aus diesem Grund habe ich an anderer Stelle vorgeschlagen, statt von „Pfadabhängigkeiten“ eher – weil konzeptionell angemessener (da prospektiv offener) und analytisch präziser (da retrospektiv dynamischer) – von „Bahnungseffekten“ zu sprechen (Endreß 2020b: 430 f.).

Insgesamt ist das vorliegende Resilienzverständnis damit von dem vergleichsweise stark auf funktionale Notwendigkeiten abstellenden system-analytischen Zuschnitt der sozialökologischen Resilienzforschung in zweifacher Hinsicht reflexiv distanziert: zum einen durch die Einnahme einer grundlegenden sozial-konstruktiven Perspektive, zum anderen durch die auf Prozessualität abstellende, eingeführte weiterentwickelte analytische Trias und typologische Differenzierung von Bewältigungs-, Anpassungs- und Transformationspotentialen (vgl. Endreß/Rampp 2015).

Vor dem Horizont der skizzierten Diskussionslage sowie des vorstehend thesenhaft umrissenen konzeptionellen Zuschnitts positioniert sich der vorliegende Band.

4 Zum vorliegenden Band

Entstehung und Konzeption dieses Bandes stehen im Rahmen der Arbeit der seit 2016 an der Universität Trier angesiedelten DFG-Forschungsgruppe 2539 „Resilienz. Gesellschaftliche Umbruchphasen im Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie“ – und hier konkret der theoretischen und empirischen Arbeiten im Rahmen der Projekte 3 „Theorie der Resilienz“ und 4 „Resilienzprozesse angesichts disruptiver Phänomene. Zur gesellschaftlichen Wahrnehmung von Sicherheitspolitiken und terroristischen Bedrohungen“ dieses Verbundes.²

²Vgl. zur Orientierung über das Anliegen der Forschungsgruppe Clemens/Endreß (2016) und Endreß (2019a); darüber hinaus die aus der Arbeit der beiden genannten Projekte bisher hervorgegangenen beiden Sammelbände: Endreß/Clemens/Rampp (2020) und Rampp/Endreß/Naumann (2019a, b). Der vorstehend angesprochene Sicherheitsdiskurs wird Gegenstand einer weiteren Buchpublikation aus dem Kontext der Forschungsgruppe sein.

Die Forschungsgruppe zielt im Dialog zwischen historischen Disziplinen und der Allgemeinen Soziologie auf die Erarbeitung und Weiterentwicklung eines Resilienzkonzeptes für die Zwecke der historischen und sozialwissenschaftlichen Forschung. Das übergeordnete Analyseinteresse liegt dabei auf nichtlinearen sozio-historischen Mehrebenenprozessen, die durch eine enge Verknüpfung von Phänomenen der Kontinuität und der Diskontinuität charakterisiert sind. Die Forschungsgruppe lotet die Transformationserfordernisse bei der Übertragung des Resilienzansatzes insbesondere aus dem sozial-ökologischen Diskurs ebenso aus wie sie die sich daraus ergebenden Potentiale für die sozio-historische Forschung im Allgemeinen und der beteiligten historischen Disziplinen zur Erforschung des 13.–17. Jahrhunderts, der Rechtsgeschichte sowie der Soziologie im Besonderen identifiziert.

Im Horizont dieses übergreifenden Interesses gliedert sich der vorliegende Band in zwei Teile. Die Beiträge im ersten Teil (A) widmen sich theoretischen Fragestellungen. Die ersten drei Beiträge von Thorsten Schilling, Hendrik Vollmer und Stefan Schreiber konzentrieren sich dabei auf inter- bzw. transdisziplinäre Fragestellungen, indem sie Arbeiten zur Transitionsforschung, zur politischen Ökologie sowie zur psycho-archäologischen Forschung in ein Verhältnis zur Resilienzforschung setzen und wechselseitige Reflexions- und Forschungspotentiale ausloten.

Thorsten Schilling widmet sich unter dem Titel „Resilienz und Transitionen in komplexen adaptiven Systemen: Gemeinsamkeiten zweier systemdynamischer Perspektiven“ der Frage einer möglichen Verknüpfung der bisherigen Arbeiten im Rahmen der Transitionsforschung und der Resilienzforschung im Hinblick auf das beide Forschungsstränge leitende Interesse der Analyse von komplexen adaptiven Systemdynamiken. Seine intensive Diskussion beider Ansätze mündet in die Annahme eines ausgeprägten wechselseitigen Ergänzungspotentials für die Entwicklung einer ganzheitlichen Betrachtung entsprechender Dynamiken. *Hendrik Vollmer* nimmt in seinem Beitrag „Die offene Gesellschaft und ihre Resilienzen: Von Sloterdijks Schäumen zu Latours politischer Ökologie“ den zunehmenden Krisendiskurs zum Anlass, die Verzahnung der Resilienzforschung mit aktuellen Arbeiten im Rahmen des interdisziplinären Forschungsfeldes der politischen Ökologie zu untersuchen. Konkret diskutiert er die im Feld der politischen Ökologie auf erhebliche Resonanz gestoßenen Arbeiten zur Sphärologie Peter Sloterdijks und zur Sozialtheorie einer politischen Ökologie von Bruno Latour, die sich beide mit ihren Ansätzen explizit von der Soziologie absetzen möchten, und arbeitet deren konzeptionellen Unterschiede heraus. Motiviert ist diese Lektüre durch die Leitfrage, wie innen- und außenorientierte Resilienzstrategien miteinander kombiniert werden können. *Stefan Schreiber*

lotet unter dem Titel „Resilienz als Resonanzfähigkeit: Ein affekttheoretischer Blick auf ein psycho-sozio-archäologisches Forschungsfeld“ die Chancen einer wechselseitigen Integration archäologischer und psychologischer Resilienzansätze zur Konfigurierung eines eigenständigen transdisziplinären Forschungsfeldes aus. Dafür operiert er mit einem relationalen Resilienzbegriff, um im Anschluss an den ‚affective turn‘ und im Rückgriff auf die Theorie der Resonanz von Hartmut Rosa psychische, soziale und materielle Prozesse in einer integralen Perspektive zu verorten, deren Potentiale von ihm abschließend skizziert werden.

Die zwei weiteren Beiträge des ersten Teils des vorliegenden Bandes widmen sich im engeren Sinne konzeptionellen Fragen einer soziologischen Lesart von Resilienz als Prozess. Hier ist es zunächst *Benjamin Rampp*, der in seinem Beitrag „Von sozialen Prozessen, Relationen und Konstruktionen: Analytische Potenziale des Resilienzansatzes aus soziologischer Perspektive“ das analytische Potential der Prozess- und Figurationssoziologie von Norbert Elias für den Resilienzansatz auslotet. Dabei erörtert er insbesondere die Frage, welche Chancen Elias’ Ansatz für die analytischen Kennzeichen der Konstruktionalität, Prozessualität und Relationalität eines Verständnisses von Resilienz als Heuristik eröffnet. Den ersten Teil des Bandes beschließt der Beitrag von *Martin Endreß*, der sich unter dem Titel „Zur Analytik von Prozessualität“ in systematischer Absicht mit der Frage der Relevanz einer Resilienzperspektive für die konzeptionelle Anlage der Untersuchung von sozio-historischen Prozessen im Rahmen von Soziologie und Sozialwissenschaften zuwendet.

Der zweite Teil des vorliegenden Bandes (B) versammelt sechs Beiträge, die sich mit einem resilienz-analytisch zugeschnittenen Repertoire der Untersuchung konkreter gesellschaftlicher Problemkonstellationen widmen. In den Blick kommen hier jeweils Prozesse der Bearbeitung von politischen, ökonomischen, rechtlichen, kulturellen und ökologischen Phänomenen: Gegenstände der Beiträge sind Umweltkrisen (Tjorven Harmsen), Umstellungen auf experimentelle Handlungslogiken in gesellschaftlichen Handlungsbereichen (Stefan Böschen, Stefan May und Roman Thurn), Veränderungen im Straf- und Polizeirecht (Roman Thurn), regionalwirtschaftliche Prozesse (Rüdiger Wink), das Engagement freiwilliger Helfer*innen beim Katastrophenschutz (Jens Hälterlein und Stefan Kaufmann) sowie – als spezifisch historische Analyse – die Funktion des Fastnachtspiels im Zuge der Reformationszeit in der Stadt Nürnberg (Sindy Müller).

Tjorven Harmsen untersucht unter dem Titel „Resilienz als Wiedereinführungsprozess: Zum Umweltverhältnis der Gesellschaft im Kontext von Krise“ aus systemischer Perspektive die Wirksamkeit von Umweltereignissen aufgrund interner Eigenschaften und Resonanzen. Sie widmet sich

dabei Umweltereignissen, die systemintern als Krisen konstruiert werden, d. h. zunächst einmal mit ihrem Destruktionspotential in den Blick geraten. In einer solchen Konstellation erscheint Resilienz dann als Form der „sozialen Wiedereinführung“ von krisenhaft gedeuteten Umweltereignissen in die systemische Beobachtungsstruktur. Der Beitrag versteht sich so als Versuch zur Konzeptualisierung „umweltadäquater gesellschaftlicher Resilienz“. *Stefan Böschen, Stefan May und Roman Thurn* stellen in ihrem Beitrag „Experimentelle Suchräume in der Wissensgesellschaft: resiliente Strukturbildungen – oder organisierte Unverantwortlichkeit?“ die Frage, ob die aktuell in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu beobachtenden Umstellungen auf experimentelle Handlungslogiken, die mit konzeptionellen Zuschnitten des Resilienzdiskurses vielfach korrespondieren, eher Prozesse einer „resilienten Strukturbildung“ oder aber die Etablierung von Formen „organisierter Unverantwortlichkeit“ darstellen. Ersteres hängt, so ihr Argument, wesentlich davon ab, ob sich im Zuge dieser Prozesse die Ausbildung von „Formen der Selbstbindung“ identifizieren lässt, die unter den Bedingungen experimenteller Handlungslogiken auch die Institutionalisierung von „Verantwortungszuteilung“ ermöglichen. Eine Beantwortung dieser Frage entwickeln die Autoren im Rahmen von zwei Fallstudien: anhand der im Risikorecht verankerten europäischen Chemikalienverordnung und der kommunalen Daseinsvorsorge. Der anschließende Beitrag von *Roman Thurn* „Resilienz und Recht: Bayrische Integration und die Widerständigkeit des Vollstreckungsbeamtentums“ verlängert die Diskussion des im vorstehenden Beitrag eröffneten Themenfelds und formuliert genereller die These, dass die Aufnahme des Resilienzbegriffs in den Rechtswissenschaften einen Prozess der Verschiebung des Resilienzverständnisses auf den Weg gebracht hat, der dieses „von einem Begriff heterarischer Systeme tendenziell zu einem hierarchischer Systeme“ transformiert hat. Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag aktuelle Entwicklungen im Straf- und Polizeirecht und formuliert Skepsis hinsichtlich der Übertragbarkeit des Resilienzbegriffs in diese Handlungsfelder.

Rüdiger Wink nimmt in seinen Überlegungen „Regionale Resilienz: Strukturen und Prozesse im Mikro-Meso-Makro-Gefüge“ – ausgehend von einer Verortung der wirtschaftsgeografischen Resilienzforschung in den interdisziplinären Kontext der sozio-ökologischen Resilienz- und der Komplexitätsforschung – Veränderungen von Strukturen und Prozessen auf unterschiedlichen Aggregationsebenen in zwei deutschen Stadtregionen als Reaktionen auf die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/09 in den Blick. Dabei interessieren ihn sowohl Wechselwirkungen zwischen diesen Aggregationsebenen als auch die Rolle von Krisenwahrnehmungen und Lerneffekten auf diese Ebenen. Für eine „Resilienzpolitik“ ergibt sich hieraus die Notwendigkeit einer Einbeziehung der

Verbindungen und Prozesse zwischen den regional spezifischen Anpassungsfähigkeiten auf der Mikro-, Meso- und Makroebene. Exemplarisch wird dies anhand regionalwirtschaftlicher Prozesse an den Fallbeispielen Stuttgart und Dortmund analysiert. *Jens Hälterlein* und *Stefan Kaufmann* nehmen unter dem Titel „Resilienz durch Integration freiwilliger Helfer*innen in den Katastrophenschutz: organisationale und (forschungs-)politische Perspektiven“ die Ambivalenz des Engagements freiwilliger Helferinnen und Helfern im Falle der Bewältigung gesellschaftlicher Krisen aus der Perspektive des professionellen Katastrophenschutzes in den Blick. Sie stellen in ihrer Analyse die Tragfähigkeit einer rigiden Unterscheidung von professioneller und Laien-Hilfe in Frage und identifizieren Erfordernisse wechselseitiger Lernbereitschaft für die Entwicklung von und ein Zusammenwirken mit Blick auf technische Lösungen des Katastrophenschutzes.

Abgerundet wird der Band durch die Erweiterung um eine exemplarische historische Perspektive. *Sindy Müller* dokumentiert in ihrem Beitrag „Resilienzressource Fastnachtspiel: Wahrnehmung und Verarbeitung der gesellschaftlichen Umbrüche im Nürnberg der Reformationszeit“ eindrucksvoll das Potential einer Resilienz-analytisch argumentierenden heuristischen Perspektive für die (mediävistische) Literatur- und Theaterwissenschaft. Am Beispiel des Fastnachtspiels begreift sie Literatur und Theater konsequent als Erprobungs- und Aushandlungsort von gesellschaftlichen Bewältigungs-, Anpassungs- und Transformationsprozessen und erschließt diese Phänomenbereiche damit einer soziologisch revidierten Resilienzanalyse. Am Beispiel der Reichsstadt Nürnberg zeigt sie, wie der dort politisch marginalisierte Handwerkerstand angesichts der reformatorischen Erschütterungen mittels des Rückbezuges auf die Tradition des Fastnachtsspiels Bewältigungspotentiale mobilisierte und diese Tradition somit als „Resilienzressource“ fungierte.

Der vorliegende Band geht im Wesentlichen auf zwei Workshops zurück, die die Herausgeber anlässlich ihrer Projektarbeit im Rahmen der DFG-Forschungsgruppe 2539 „Resilienz. Gesellschaftliche Umbruchphasen im Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie“ durchgeführt haben. Sämtliche Beiträge wurden u. a. aufgrund der intensiven Workshop-Diskussionen für die Publikation grundlegend überarbeitet. Allen Beitragenden sei nicht zuletzt auch für Ihre Geduld im Zuge des Entstehungsprozesses dieses Bandes gedankt. Ebenso danken die Herausgeber Julia Gerz und Alina Rebitzky für ihre redaktionelle Hilfe bei der Finalisierung des Bandes.

Literatur

- Berndt, Christina (2013). *Resilienz. Das Geheimnis der psychischen Widerstandskraft*. München: dtv.
- Blum, Sabine/Endreß, Martin/Kaufmann, Stefan/Rampp, Benjamin (2016). Soziologische Perspektiven. In: R.Wink (Hg.), *Multidisziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 151–177.
- Bösch, Stefan/Binder, Claudia R. / Rathgeber, Andreas (2019). Resilience Constructions: How to make the Differences Between Theoretical Concepts Visible? In: B.Rampp/M. Endreß/M.Naumann (Hg.), *Resilience in Social, Cultural and Political Spheres*. Wiesbaden: Springer VS, S. 11–39.
- Bösch, Stefan/May, Stefan/Thurn, Roman (2021). Resilienz: Das freundliche Gesicht von Gesellschaften im Krisenmodus. In: *Soziologische Revue* 44 (1), S. 62–72.
- Bösch, Stefan/May, Stefan/Thurn, Roman (Hg.). (2022 i.E.). *Resilientes Recht? Synchronisationsprobleme, Rechtsformenwandel und Selbstbindung durch das Recht*. Weilerswist: Velbrück.
- Bonß, Wolfgang (1995). *Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewißheit in der Moderne*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bonß, Wolfgang (2015). Karriere und sozialwissenschaftliche Potential des Resilienz-begriffs. In: M.Endreß/A.Maurer (Hg.), *Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen*, Wiesbaden: Springer VS, S. 15–31.
- Bröckling, Ulrich (2012). Dispositive der Vorbeugung: Gefahrenabwehr, Resilienz, Precaution. In: C.Daase/P.Offermann/V.Rauer (Hg.), *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr*. Frankfurt/M.: Campus, S. 93–108.
- Bröckling, Ulrich (2013). Gut angepasst? Belastbar? Widerstandsfähig? Resilienz und Geschlecht. In: *Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien* 19 (1), S. 49–66.
- Bröckling, Ulrich (2017a). Prävention: Die Macht der Vorbeugung. In: ders., *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*. Berlin: Suhrkamp, S. 73–112.
- Bröckling, Ulrich (2017b). Resilienz: Belastbar, flexibel, widerstandsfähig. In: ders., *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*. Berlin: Suhrkamp, S. 113–139.
- Bürkner, Hans-Joachim (2010). *Vulnerabilität und Resilienz. Forschungsstand und sozialwissenschaftliche Untersuchungsperspektiven* (IRS Working Paper Nr. 43), Erkner: Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung; https://leibniz-irs.de/fileadmin/user_upload/IRS_Working_Paper/wp_vr.pdf. Zugegriffen 08. Juni 2021.
- Chandler, David (2014). *Resilience. The Governance of Complexity*. London et al.: Routledge.
- Clemens, Lukas/Endreß, Martin (2016). Mehr als Widerstandskraft gegen Krisen und Bedrohungen. In: *UniJournal. Zeitschrift der Universität Trier* 42 (2), S. 20–24.
- Dörre, Klaus (2009). Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus. In: ders./Stephan Lessenich/Hartmut Rosa (Hg.), *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 21–86.
- Endreß, Martin (2015a). Prozesse von Resilienz – eine neue Perspektive auf gesellschaftliche Prozesse. In: M.Thomas/U.Busch (Hg.), *Transformation im 21. Jahrhundert. Theorien – Geschichte – Fallstudien. 1. Halbband*. Berlin: trafo, S. 115–131.

- Endreß, Martin (2015b). The Social Constructedness of Resilience. In: *Social Sciences* 2015 (4), S. 533–545; <http://www.mdpi.com/2076-0760/4/3/533/>. Zugegriffen: 06. August 2020.
- Endreß, Martin (2019a). Ein anschlussfähiges Konzept von Resilienz. In: *konzenTRiert. Wissenschaftsmagazin der Universität Trier* 45 (1), S. 24–27.
- Endreß, Martin (2019b). The Socio-Historical Constructiveness of Resilience. In: B.Rampp/M.Endreß/M.Naumann (Hg.), *Resilience in Social, Cultural and Political Spheres*. Wiesbaden: Springer VS, S. 41–58.
- Endreß, Martin (2020a). Strategies, Dispositions and Resources as Socio-Historical Constructions. In: M.Endreß/L.Clemens/B.Rampp (Hg.), *Strategies, Dispositions and Resources of Social Resilience. A Dialogue between Medieval Studies and Sociology*. Wiesbaden: Springer VS, S. 43–57.
- Endreß, Martin (2020b). Zur einer historischen Theorie einer Schwellenzeit der Moderne. Aspekte einer Auseinandersetzung mit dem theoretisch-konzeptionellen Zuschnitt von Lutz Raphaels Zeitgeschichtsschreibung. In: Ch.Marx/M.Reitmayer (Hg.), *Die offene Moderne. Gesellschaften im 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 414–449.
- Endreß, Martin/Rampp, Benjamin (2014). Resilienz als Prozess transformativer Auto-genese. In: *Behemoth – A Journal on Civilisation* 8, S. 73–102.
- Endreß, Martin/Rampp, Benjamin (2015). Resilienz als Perspektive auf gesellschaftliche Prozesse. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie. In: M.Endreß/A.Maurer (Hg.), *Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen*, Wiesbaden: Springer VS, S. 33–55.
- Endreß, Martin/Clemens, Lukas/Rampp, Benjamin (Hg.) (2020). *Strategies, Dispositions and Resources of Social Resilience. A Dialogue between Medieval Studies and Sociology*. Wiesbaden: Springer VS.
- Endreß, Martin/Maurer, Andrea (Hg.) (2015). *Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Folkers, Andreas (2018). *Das Sicherheitsdispositiv der Resilienz. Katastrophische Risiken und die Biopolitik vitaler Systeme*. Frankfurt/M./New York: Campus.
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus/Rönnau-Böse, Maike (2011). *Resilienz*. München/Basel: Ernst Reinhardt.
- Graefe, Stefanie (2019). *Resilienz im Krisenkapitalismus. Wider das Lob der Anpassungs-fähigkeit*. Bielefeld: transcript.
- Graefe, Stefanie/Becker, Karina (Hg.) (2021). *Mit Resilienz durch die Krise? Anmerkungen zu einem gefragten Konzept*. München: oekom.
- Gruhl, Monika/Körbächer, Hugo (2014). *Mit Resilienz leichter durch den Alltag. Das Trainingsbuch*. Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Holling, C. S. (1973). Resilience and stability of ecological systems. In: *Annual Review of Ecology and Systematics* 4 (1), S. 1–23.
- Joseph, Jonathan (2018). *Varieties of Resilience Studies in Governmentality*. Cambridge: Cambridge UP.
- Joseph, Jonathan (2019). The Emergence of Resilience in German Policy Making: An Anglo-Saxon Phenomenon? In: B.Rampp/M.Endreß/M.Naumann (Hg.), *Resilience in Social, Cultural and Political Spheres*. Wiesbaden: Springer VS, S. 149–166.
- Karidi, Maria/Schneider, Martin/Gutwald, Rebecca (Hg.) (2018). *Resilienz. Interdisziplinäre Perspektiven zu Wandel und Transformation*. Wiesbaden: Springer.

- Kaufmann, Stefan (2012). Resilienz als ‚Boundary Object‘. In: Ch.Daase/P.Offermann/V. Rauer (Hg.), *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 109–131.
- Kaufmann, Stefan/Blum, Sabine (2013). Vulnerabilität und Resilienz. Zum Wandern von Ideen in der Umwelt- und Sicherheitsdiskussion. In: R. von Deten/F.Faber/M.Bemmann (Hg.), *Unberechenbare Umwelt. Zum Umgang mit Unsicherheit und Nichtwissen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 91–120.
- Keck, Markus/Sakdapolrak, P. (2013). What is Social Resilience? Lessons Learned and Ways Forward. In: *Erdkunde* 67 (1), S. 5–19.
- Krüger, Marco/Max, Matthias (Hg.) (2019). *Resilienz im Katastrophenfall. Konzepte zur Stärkung von Pflege- und Hilfsbedürftigen im Bevölkerungsschutz*. Bielefeld: transcript.
- Meyen, Michael/Schier, Janina (2018). The resilience discourse: How a concept from ecology could overcome the boundaries between academic disciplines and society. In: B.Rampp/M.Endreß/M.Naumann (Hg.), *Resilience in Social, Cultural and Political Spheres*. Wiesbaden: Springer VS, S. 105–120.
- Mourlane, Denis (2017). *Resilienz. Die unentdeckte Fähigkeit der wirklich Erfolgreichen*. Göttingen: BusinessVillage.
- Neocleous, Mark (2013). Resisting Resilience. In: *Radical Philosophy* 178 (March/April), S. 2–7.
- Rampp, Benjamin (2019). The Question of ‚Identity‘ in Resilience Research. Considerations from a Sociological Point of View. In: B.Rampp/M.Endreß/M.Naumann (Hg.), *Resilience in Social, Cultural and Political Spheres*. Wiesbaden: Springer VS, S. 59–76.
- Rampp, Benjamin (2020a). Strategies, Dispositions and Resources in Multi-Level Resilience Processes. In: M.Endreß/L.Clemens/B.Rampp (Hg.), *Strategies, Dispositions and Resources of Social Resilience. A Dialogue between Medieval Studies and Sociology*. Wiesbaden: Springer VS, S. 59–79.
- Rampp, Benjamin (2020b). Resilienz als relationales Prozessmodell. Analytische Potentiale für eine Theorie des Katastrophenerinnerns. In: M.Heinlein/O.Dimbath (Hg.), *Katastrophen zwischen sozialem Erinnern und Vergessen. Zur Theorie und Empirie sozialer Katastrophengedächtnisse*. Wiesbaden: Springer VS, S. 429–455.
- Rampp, Benjamin/Endreß, Martin/Naumann, Marie (Hg.) (2019). *Resilience in Social, Cultural and Political Spheres*. Wiesbaden: Springer VS.
- Reid, Julian (2019). The Imaginary of Resilience: Trauma, Struggle, Life. In: B.Rampp/M. Endreß/M.Naumann (Hg.), *Resilience in Social, Cultural and Political Spheres*. Wiesbaden: Springer VS, S. 191–206.
- Rosa, Hartmut (2005). *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Runigius, Charlotte/Schneider, Elke/Weller, Christoph (2018). Resilienz – Macht – Hoffnung. Der Resilienz begriff als diskursive Verarbeitung einer verunsicherten Moderne. In: M.Karidi/M.Schneider/R.Gutwald (Hg.), *Resilienz. Interdisziplinäre Perspektiven zu Wandel und Transformation*. Wiesbaden: Springer, S. 33–59.
- Schäfer, Brigitte (2017). *Resilienz, 100 Seiten*. Stuttgart: Reclam.
- Slaby, Jan (2016). Kritik der Resilienz, in: F.Kuzbacher/P.Wüschner (Hg.), *Was ist Haltung? Begriffsbestimmung, Positionen, Anschlüsse*, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 273–298.

- Voss, Martin (2010). Resilienz, Vulnerabilität und transdisziplinäre Katastrophenforschung. In: A.Siedschlag (Hg.), *Jahrbuch für Europäische Sicherheitspolitik 2009/10*, Baden-Baden: Nomos, S. 67–84.
- Voss, Martin (2019). Resilience from the Perspective of the Theory of Symbolic Forms. In: B.Rampp/M.Endreß/M.Naumann (Hg.), *Resilience in Social, Cultural and Political Spheres*. Wiesbaden: Springer VS, S. 77–102.
- Werner, Emmy E. / Bierman, Jessie M. / French, Fern E. (1971). *The Children of Kauai. A Longitudinal Study from the Prenatal Period to Age Ten*. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Werner, Emmy E. / Smith, Ruth S. (1977). *Kauai's Children Come of Age*. Honolulu: University Press of Hawaii.
- Wink, Rüdiger (Hg.) (2016). *Multidisziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Zolli, A. / Healy, A.M. (2012). *Resilience. Why Things Bounce Back*. New York: Free Press.

Martin Endreß Dr. phil., Professor für Allgemeine Soziologie an der Universität Trier, Editor-in-Chief der Fachzeitschrift „Human Studies. A Journal for Philosophy and the Social Sciences“, sowie Mitherausgeber von „Zyklus. Jahrbuch für Geschichte und Theorie der Soziologie“ und der Buchreihe „Studies of Valuation and Evaluation“. Seit 2019 Sprecher der DFG-Forschungsgruppe „Resilienz: Gesellschaftliche Umbruchphasen im Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie“ an der Universität Trier sowie seit 2021 Koordinator des Landes-Forschungskonsortiums „INSIDER“ (Polizeistudie für das Land Rheinland-Pfalz).

Arbeitsschwerpunkte: Soziologische Theorie, Politische Soziologie, Wissenssoziologie, Soziologie des Vertrauens und der Resilienz. Ausgewählte Veröffentlichungen u.a.: Vertrauen (2002), Alfred Schütz (2006), Herausforderungen der Modernität (Mithrsg. 2013), Wissen und soziale Ungleichheit (Mithrsg. 2013), Violence – Phenomenological Contributions (Special Issue von Human Studies 2013), Resilienz im Sozialen (Mithrsg. 2015), Soziologische Theorien kompakt (2018), (Be)Werten. Beiträge zu sozialen Konstruktion von Wertigkeit (Mithrsg. 2019), Social Resilience in Social, Cultural and Political Spheres (Mithrsg. 2019), Lebenswelttheorie und Gesellschaftsanalyse (Mithrsg. 2019), Strategies, Dispositions and Resources of Social Resilience (Mithrsg. 2020), Karl Marx im 21. Jahrhundert. Bilanz und Perspektiven (Mithrsg. 2020), Aktualität der Demokratie. Strukturprobleme und Perspektiven (Koautor 2020).

Theoretisch-konzeptionelle Beiträge



Resilienz und Transitionen in komplexen adaptiven Systemen: Gemeinsamkeiten zweier systemdynamischer Perspektiven

Thorsten Schilling

1 Einleitung

Systemdynamiken sind nicht zuletzt wegen der steigenden Aufmerksamkeit, die dem Klimawandel in den letzten Jahren zuteil wurde, ein vieldiskutiertes Thema in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft (vgl. Walker et al. 2004, S. 1). Bei der Auseinandersetzung mit Prozessen, bei denen Nachhaltigkeit oft als oberste Maxime angesehen wird, spielt der Begriff der ‚Resilienz‘ von Systemen eine zunehmend tragende Rolle im wissenschaftlichen, politischen, aber auch medialen Diskurs (vgl. Brown 2013, S. 1). Dies ging sogar so weit, dass das „Time Magazine“ *Resilience* zum „Environmental Buzzword“ des Jahres 2013 gewählt hat (vgl. Walsh 2013), um seine (zu) häufige Verwendung als Wort-hülse ohne klar definierte Bedeutung zu betonen. Nichtsdestoweniger stellt ein System, das gegen negative äußere Entwicklungen und Schocks gewappnet ist, einen erstrebenswerten Zustand dar: „[...] these discourses and policies must try to ‚hold the future together‘“ (Brown et al. 2012, S. 1607). Forschung, welche die „immense traction and attraction“ (Brown 2013, S. 2) von Resilienz in strukturierte Bahnen lenkt und das Verständnis von den Systemdynamiken ermöglicht, welche die Resilienz eines Systems bedingen, ist deswegen nach wie vor notwendig.

T. Schilling (✉)
Starnberg, Deutschland
E-Mail: thorstenschilling@gmx.net

Während ‚Resilienz‘ die Fähigkeit des Erhaltens von Systemzuständen beschreibt, bezeichnet eine ‚Transition‘ die ganzheitliche Neuorganisation von Systemen als Folge äußerer Einflüsse. Doch auch die Transitionstheorie ist eng mit dem Nachhaltigkeitsgedanken verbunden. So ist beispielweise die „transition to sustainable development“ (Martens und Rotmans 2005, S. 1134) ein fester Bestandteil des Transitionsdiskurses. Während im Kontext der Resilienz von der Erhöhung von Nachhaltigkeit die Rede ist, um negative externe Einflüsse besser verarbeiten zu können, sprechen Transitionsforscher von der Transition hin zu nachhaltigeren Systemen, die in höherem Maße im Einklang mit ihrer Umwelt sind.

Auch innerhalb der Disziplinen gibt es Ansätze, die versuchen, Systemdynamiken ganzheitlich zu erfassen. So definieren Walker et al. (2004) bzw. Folke et al. (2010) neben Resilienz *Transformability* als entscheidende Variable für systemische Dynamiken, und auch die Literatur zum Konzept der *Adaptive Cycle* (vgl. Holling und Gunderson 2002; Gunderson et al. 1995) geht von Transformationen im Kontext eines resilienten Systems aus. Trotzdem mangelt es an einer Verknüpfung der Erkenntnisse von Transitions- und Resilienzforschung, die für beide Disziplinen vielversprechend wäre. Geels (2014, S. 1) etwa schreibt: „future agendas in research and policy should [...] pay much more attention to the destabilization and decline of existing [...] regimes.“ Er betont damit das Forschungsdesiderat einer Untersuchung der Frage, wie die Resilienz eines bestehenden Systems Einfluss auf eine potentielle Transition hat. Eine Verknüpfung der beiden Theorien, die in der Folge eine Verständnis-erweiterung sowohl für den Transitions- als auch für den Resilienzdiskurs ermöglicht, ist also unbedingt notwendig.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Transitionstheorie

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff ‚Transition‘ im Sinne eines Übergangs von einem Systemzustand zu einem anderen verstanden. Transition ist „a society-wide change that goes beyond single sectors and involves fundamental and interrelated changes in technology, organizations, institutions and culture“ (Van den Bergh und Kemp 2008, S. 81). Diese sozio-technologische Definition bildet die Grundlage für das Verständnis von Transitionen und wird im Folgenden weiter spezifiziert.

2.1.1 Von der (technischen) Innovation zur Transition eines sozialen Systems

Seit den 1980er Jahren hat die Forschung zu technologischem Wandel mit sozialwissenschaftlichen Komponenten stark zugenommen. Eine Ausgangsbasis hierfür bildet die Erkenntnis der begrenzten Rationalität von Akteuren in einem ökonomischen Kontext, die zur Etablierung verschiedener co-evolutionärer Konzepte (Co-Evolution von Technologie, Gesellschaft und Organisationsstrukturen eines Unternehmens) im Bereich der evolutionären Ökonomie beitrug (vgl. Truffer und Coenen 2012, S. 4). In diesem Bereich wird z. B. analog zum biologischen Modell von Evolution über die „Fitness“ von Unternehmen und Selektion technologischer Innovationen geforscht. Die neoklassische *Rational Choice Theory* wird als unzureichend für die Beschreibung von Akteuren in Form von Firmen oder Individuen angesehen, da soziale Institutionen wie Normen, Regeln, Routinen und Werte, in welche diese Akteure eingebettet sind, nicht berücksichtigt werden. Diese gelten in der evolutionären Ökonomie als Einflussfaktoren für Entscheidungen sowohl der ökonomischen als auch der gesellschaftlichen Akteure und spielen damit auch eine Rolle bei der Etablierung technischer Inventionen.

Die Evolution einer neuen Technologie findet in einem komplexen System statt, dem ‚technologischen Regime‘, in dem etwa Unternehmen, Gesellschaft, Universitäten und sonstige relevante Akteure, aber auch Regeln und Normen vertreten sind, welche die Entwicklung von technischen Innovationen fördern oder behindern können. Technologischer Fortschritt birgt aus der Perspektive der evolutionären Ökonomie Chancen und Risiken. Chancen bestehen beispielsweise in neuen Einkommensquellen und Wachstumsmöglichkeiten für Unternehmen, welche die gesellschaftliche Nachfrage in Form von Märkten durch innovative Technologien effektiver bedienen können; Risiken ergeben sich zum einen durch „Zerstörung von Kompetenzen“, zum anderen durch Selektionsverluste. Ersteres bezieht sich auf Kompetenzen, Strukturen und Routinen, die Unternehmen im alten Regime entwickelt haben. Neue Technologien fordern häufig neue Fähigkeiten und Organisationsformen. Die Umstellung kann ein Risiko für etablierte Unternehmen darstellen, auch weil neu gebildete Konkurrenten Marktanteile beanspruchen. Selektionsverluste treten hingegen bei der Suche nach einer dominanten technischen Innovation auf. Bevor sich eine Invention durchsetzt, konkurriert sie in der Regel mit weiteren Inventionen. Akteure, die in eine der konkurrierenden Technologien investieren, setzen sich dem Risiko aus, dass diese sich nicht durchsetzt, was zu enttäuschten Erwartungen und auch zu Insolvenzen einzelner Firmen führen kann (vgl. Dosi und Nelson 1994).

Im Blick der Forschung stehen Innovationen, da diese sich für Firmen, Regionen und auch Nationen als entscheidender Faktor für die langfristige

Wettbewerbsfähigkeit herausgestellt haben. Die daraus entstandene Innovationsforschung ist bis heute als Disziplin präsent und hat in letzter Zeit an Bedeutung gewonnen (vgl. Truffer und Coenen 2012, S. 4). Als Pionier der Innovationsforschung gilt Joseph Schumpeter, dessen Werk „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ erstmals 1912 erschienen ist – zu einer Zeit, in der Wirtschaftswissenschaften stark von neoklassischen Ansichten geprägt waren – und den Grundstein für viele später folgende Abhandlungen im Bereich der Innovationsforschung gelegt hat. Schumpeter knüpft eine Verbindung zwischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, indem er Entrepreneure als Akteure, die Innovationen hervorbringen, und deren soziales Umfeld in den Fokus der Erforschung langfristiger wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungen stellt. In den 1960er und besonders seit den 1990er Jahren erlebt diese Idee eine Renaissance, sodass Schumpeters Annahmen als Innovationsforschung erneut in den Fokus verschiedener Forschungsarbeiten (vgl. z. B. Arrow 1962; Rosenberg 1976; Freeman et al. 1982; Nelson 1993) und -netzwerke rücken (z. B. International Schumpeter Society [ISS], Danish Research Unit for Industrial Dynamics [DRUID]). Einen Überblick bieten Fagerberg und Verspagen (2009), die nicht nur die historische Entwicklung der Innovationsforschung aufzeigen, sondern auch mittels einer Umfrage die aktuelle Struktur des Forschungsbereichs analysieren.

Ein weiterer Forschungsbereich, die *Technology Studies*, befasste sich in den 1980er und 90er Jahren mit einer ähnlichen Thematik. Die Erkenntnis, dass eine rein technologische Perspektive auf Innovationen unzureichend für deren Analyse und Erforschung ist, führte zu einer Abkehr vom bis dahin vorherrschenden ‚Technodeterminismus‘. Stattdessen wurden Konzepte und Theorien entwickelt, welche die Entwicklung von neuen Technologien in Abhängigkeit von ökonomischen und sozialen Aspekten sehen und einen Zusammenhang dieser Bereiche als Grundlage für die Erkenntnis über technische Innovationen voraussetzen.

Exemplarisch soll an dieser Stelle die Arbeit von Pinch und Bijker (1984) erläutert werden. Ausgehend von einer Kritik an linearen Innovationsmodellen, die lediglich erfolgreiche Innovationen in den Fokus der Analyse stellten, stellt diese Arbeit eine neue Perspektive auf technische Innovationen vor, welche die soziale Konstruktion von technischen Artefakten als *Explanans* verwendet. Während lineare Modelle gescheiterte technische Artefakte i. d. R. von der Innovationsforschung ausschließen, schafft der multi-direktionale Ansatz von Pinch und Bijker (1984) die Möglichkeit, diese als Teil der eigentlichen Innovation anzusehen und zu erklären, warum manche Varianten ‚überleben‘, während andere ‚sterben‘. Das sog. SCOT-Modell (*Social Construction of Technology*) geht folglich von einer evolutionären Entwicklung von technischen